

Familie gestern und heute

„Familie – was ist das?“ „Jeder weiß es, außer man fragt ihn“ (Sten Nadolny 2003: 12)

Familie – für viele bedeutet dieses Wort Vater, Mutter, Kind oder auch mehrere Kinder. Oder auch nur Mutter und Kinder. Oder manchmal auch Vater und Kinder. Für viele ist Familie da, wo Kinder sind. Für andere da, wo man sich um einander kümmert, egal ob mit oder ohne Kinder. Eine „richtige“ Familie kann vieles sein. Heute sind unterschiedliche Familienformen stärker akzeptiert als in den vorangegangenen Jahrzehnten.

Dieser Artikel möchte in drei Teilen nicht nur davon berichten, wie bunt Familienleben heute ist, sondern auch, wie vielfältig es früher schon war.

Teil 1: Familien damals

Die Zeit, in der die Kleinfamilie aus Vater, Mutter und Kind/ Kindern mit genau festgelegten Rollen für Väter (Erwerbsarbeit!) und Mütter (Haushalt & Kinder!) die ideale Familienform darstellte, umfasst nur eine kurze Zeitspanne von etwa zwei Jahrzehnten in den Wirtschaftswunderjahren. Aber dieses Ideal einer „normalen“ Familie wirkte noch lange nach. Bis in die 1970er Jahre wurden Familien, in denen sich die Eltern scheiden ließen, als „unvollständige Familien“ bezeichnet. Manche getrennt lebende Eltern und ihre Kinder haben sich damals fast geschämt, keine „normale Familie“ zu sein. Das ist heute zum Glück nicht mehr der Fall. Was schnell vergessen wird: Bereits vor den 1950er Jahren gab es eine große Vielfalt an verschiedene Familienformen. Wie Familien zusammen gelebt haben und wer alles zur Familie gehörte, war auch schon früher längst nicht so eindeutig, wie heute gemeint wird.

In der vorindustriellen Zeit lebten Bauern- und Handwerksfamilien häufig im „ganzen Haus“. Damit ist gemeint, dass die Familien mit Gesinde, Gesellen und Lehrlingen zusammenlebte. Das „ganze Haus“ war im umfassenden Sinne

eine Lebens- und Erziehungsgemeinschaft. Dort gab es nur wenig Raum für Privatsphäre. Aufgrund der frühen Sterblichkeit lebten zu dieser Zeit vermutlich nicht viele Generationen zusammen. Großeltern und Enkel unter einem Dach – das war eher selten der Fall.

Bei Bauernfamilien kam es durch die schwere landwirtschaftliche Arbeit zu vielen Fehlgeburten. Die Säuglings- und Kindersterblichkeit war sehr hoch. Viel Zeit hatten die Eltern für ihre Kinder nicht. Kinder wurden als Arbeitskräfte gebraucht und führten als Erben den Hof fort. Die Möglichkeit des Verbleibs der Kinder auf dem Hof hing von der ökonomischen Situation ab, meist waren es nicht mehr als zwei bis drei erwachsene Kinder.

Aber auch Ziehkinder wuchsen teilweise auf den Höfen heran, wenn nicht genügend eigene Kinder zum Erhalt des Hofes vorhanden waren. Weitere Kinder mussten sich auf einem anderen Hof verdingen.

Es gab einen hohen Anteil an Mehrfachverheiratung aufgrund hoher Sterblichkeitsrate. Daraus ergaben sich nicht selten Probleme mit Stieffamilienkonstellationen. Beide Partner, Mann und Frau packten bei der Arbeit mit an. Die Beziehung war vor allem eine Arbeitsbeziehung und

die einzige Möglichkeit für eine von der Gesellschaft akzeptierten Sexualität. Der Betrieb in Handwerksfamilien wurde häufig an den Gesellen vererbt, wenn ein Meister verstarb. Der Geselle heiratete dann die Meisterwitwe. Die Pflichten der Frauen in bäuerlichen und handwerklichen Betrieben bestanden darin, den Haushalt zu führen, die Kinder zu erziehen und die Familie zu repräsentieren. Außerdem half die Frau im Betrieb mit, hielt Kontakte zu Kunden, war am Verkauf der Waren und der Annahme von Bestellungen beteiligt.

Während Bauern- und Handwerkerfamilien zu Hause ihrer Arbeit nachgingen, mussten Arbeiterfamilien in die nach und nach entstehenden Fabriken gehen, um ihren Lohn zu verdienen. Das war vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Auch Frauen und Kinder gingen teilweise in die Fabriken, um zum Lebensunterhalt der Familien beizutragen. Die Familien hatten häufig sehr viele Kinder, die ernährt werden mussten, oft war die Armut groß.

Für manche Fabriken wurden vorrangig Kinder eingestellt, da sie mit ihren kleinen Händen Arbeiten an den Maschinen verrichten konnten, die von Erwachsenen nicht erledigt werden konnten. Diese Kinder erlitten früh körperliche und vermutlich auch seelische Schäden. Eine Kindheit zum Spielen und Lernen, wie wir sie heute kennen, gab es nicht.

Die Kinderarbeit war zur Existenzsicherung häufig nötig. Säuglinge konnten kaum beaufsichtigt werden, wenn die Eltern in den Fabriken waren. In den engen Wohnungen in den Städten wurden auch Betten an sogenannte „Schlafgänger“ vermietet, um einen Zuverdienst zu erhalten.



Großfamilie in der Stadt



Großfamilie auf dem Land



Kinderarbeit in einer Textilfabrik

Diese fremden Personen lebten auch unter den Familien. Sanitäre Einrichtungen wurden mit anderen Familien geteilt. Eine Frau war auf die Heirat angewiesen, da ihr Lohn allein zum Überleben nicht gereicht hätte. Außerdem stellte für Arbeiterfrauen die Ehe oft die Hoffnung auf ein besseres Leben dar und bedeutete Unabhängigkeit von den Eltern.

Eine Familie zu gründen, weil man sich liebt und zusammen Kinder haben will – das konnten sich zu dieser Zeit nur wenige leisten. In den etwas wohlhabenderen, bürgerlichen Familien setzte sich das Ideal der „romantischen Liebe“ zuerst durch. Die Rollen von Frau und Mann waren hier ganz genau festgelegt: Auch hier galt der Mann als das Familienoberhaupt, der bestimmte. Nur in bürgerlichen Familien konnte man es sich leisten, dass Frauen nicht arbeiten gingen, sie waren allein für die Kinder und den Haushalt zuständig. Frauen wurden als „gefühlsgeliebt“, als die „Seele der Familie“ angesehen, während der „rational denkende“ Mann den Geschäften außerhalb des Hauses nachgehen sollte. Viele Väter waren aber wohl auch sehr interessiert an der Erziehung der Kinder. Ebenso gab es vermutlich viel mehr Frauen in dieser Zeit, die gerne einen Beruf gelernt hätten, als die wenigen, die es tatsächlich konnten.

Die Zeit des Nationalsozialismus hat die langsam keimenden Bestrebungen von Frauen nach einem eigenständigen Leben und besserer Bildung wieder stark eingedämmt, sie wurden auf die Rolle der Mutter reduziert. Deutsche Frauen wurden dafür ausgezeichnet, wenn sie besonders viele („gesunde“) Kinder gebären und im Sinne der faschistischen Ideologie großzogen.

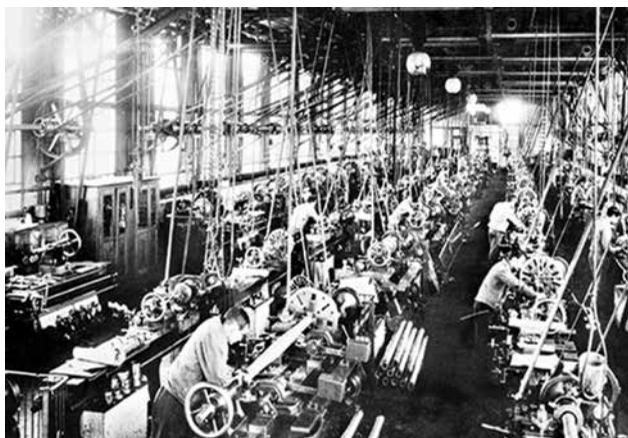
Sabina Stelzig (Projekt POMIKU)



Eine Familie in Heimarbeit



Arbeiterinnen



Fabrikarbeit

Familienbilder in der Lenzsiedlung



Unser Riesenalbum Familienbilder ist Corona bedingt aus unserer Ausstellung im Café Büchner nach draußen an die Litfaßsäule gezogen.

Was ist schon Familie? Wer gehört dazu und wer definiert, wer dazu gehört? Die Fotos auf der Litfaßsäule geben eine Antwort darauf und zeigen, wie vielfältig diese ausfällt. Letztendlich definieren alle durch ihre Fotos ein bisschen, wer eine Rolle in seinem Leben gespielt hat. Und sei es das Foto eines Onkels, den man von Fotos und Erzählungen kennt und den man selber nur zweimal gesehen hat. Aber irgendwie spielte er eine Rolle im eigenen Leben...

Wir haben schon viele Bilder von Festen, Freizeit, Reisen und Alltagsszenen an unserer Litfaßsäule plakatiert. Fotos von Vätern und Söhnen, Jugendfotos, Kinderfotos, Fotos von Eltern, Großeltern, Adoptivfamilien. Auch Fotos von bereits verstorbenen Familienmitgliedern haben ihren Platz an der Säule gefunden. So ist diese manchmal auch ein Stück Erinnerung an eine nahe Person. Viele erstaunliche, interessante und bewegende Geschich-

ten begleiten die Fotos. Sie werfen ein Licht auf Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Familien-erzählungen. So sieht man z.B., dass die Mode in Tunesien in den 70er Jahren die gleiche war wie in Deutschland - Schlaghosen. Vom Schulfoto, über den Schnapsschuss einer Freundin, bis hin zum Fotostudio ist alles dabei.

Die Fotos sind an unterschiedlichen Orten aufgenommen, in Hamburg, Isfahan, Cancun, Teheran Leningrad/St Petersburg, Armenien und vielen weiteren Städten, Dörfern und Ländern.

Wir freuen uns über weitere Fotos von Euch! Schickt diese an folgende Mailadresse pomiku@lenzsiedlung.de (gerne auch mit ein paar Angaben, wie Wer? Wann? Wo?). Ihr könnt auch gerne längere Geschichten zu euren Fotos schreiben oder erzählen. Wir plakatieren eure Fotos auf die Litfaßsäule vor dem Bürgerhaus oder im Innenhof der Lenzsiedlung.

